

Bilder aus der kirchlichen Vergangenheit des Pfarrdorfs Köisingen/Härtsfeld

P. Paulus Weißenberger OSB

Die Pfarrei Köisingen in unmittelbarer Nähe der Benediktinerabtei Neresheim gehörte wie diese seit ihrer Entstehung im hohen Mittelalter bis in die jüngste neuere Zeit, d. h. bis zur Errichtung der Diözese Rottenburg/Württemberg im Jahr 1817, zur Diözese Augsburg.

Gewiß zählte sie weder zu den größten noch zu den reichsten Pfarreien weder der Diözese Augsburg noch in der Gegenwart zu denen der Diözese Rottenburg. Die Zahl der Bewohner von Köisingen selbst mit den zugehörigen Bewohnern von Hohlenstein und Flurthausen beträgt zu Beginn des Jahres 1970 rund 536, die der zur Pfarrei gehörigen Katholiken in Köisingen selbst samt Hohlenstein, Flurthausen und Schweindorf zum gleichen Zeitpunkt 518, die der evangelischen Christen in der Gemeinde Köisingen 33¹⁾.

Das kleine Pfarrdorf Köisingen hat indes manches für sich, um das es von größeren, reicheren und weniger abgelegenen Pfarrorten sehr beneidet wird.

Köisingen ist sicher die älteste Dorfgemeinde des Härtsfeldes, die in ihrem Urbestand in die Zeit der Römer zurückgeht, wie zahlreiche Funde daselbst immer wieder dartun.

Das Dorf ist aber wohl auch die älteste Pfarrgemeinde in dieser Gegend der rauhen schwäbischen Alb. Die umliegenden Güter waren im hohen Mittelalter teilweise Eigentum der Abtei Fulda geworden, während der Kirchenpatron von Köisingen, der heilige Einsiedler Sola (gestorben um 794), über die Abtei Fulda nach Köisingen kam. Der Heilige hatte seine Zelle im Altmühltal in dem nach ihm benannten, heute in aller Welt durch seine gewaltigen Kalkschieferbrüche bekannten Ort Solnhofen, wo noch die Reste einer romanischen Basilika zu sehen sind, die von der einstigen Hochschätzung und Verehrung des angelsächsischen Glaubensboten St. Sola zeugen und die noch heute sein (leeres) Grab aufweisen²⁾.

¹⁾ Der Ort Schweindorf ist selbständige evangelische Pfarrei. — Die Zahlen der Gemeinde- und Pfarrangehörigen stammen vom Bürgermeisteramt Köisingen, mir mitgeteilt Ende März 1970.

²⁾ Für die kunstgeschichtliche Vergangenheit von Solnhofen vgl. Kunstdenkmäler von Bayern, Abt. Mittelfranken Bd. 5: Stadt und BA. Weißenburg, München 1932, S. 426 ff. — Zum Leben des hl. Sola vgl. A. Bauch, Quellen zur Geschichte der Diözese Eichstätt. Bd. 1: Biographien der Frühzeit, Eichstätt 1962, S. 189 ff.

Kösingen ist weiterhin nicht bloß eines der saubersten, von viel Mischwald umgebenen Dörfer der östlichen Alblandschaft. Es besitzt überdies eine eigenartige Doppelkirche, nicht im Sinn einer Unterkirche (Krypta) und darüber gebauter Oberkirche, sondern im Sinn einer ursprünglichen, im romanischen Untergeschoß des Turmes angelegten Turmkirche und einer im 17./18. Jahrhundert angebauten Barockkirche. Der imposante Turm stammt im quadratischen Unterbau sicher noch aus der Zeit der Spätromanik (der achteckige Oberbau mit dem mächtigen Turmzwiebel wurde im Jahr 1710 errichtet) und weist im Untergeschoß (heute Sakristei) gegen Osten einen langen, sehr schmalen Fensterschlitz auf. Der eingewölbte, mit kräftigen frühgotischen Gurten versehene Raum besitzt noch reiche, erst 1961 ff. wieder aufgedeckte und konservierte Wandfresken. Sie reichen an der Ostwand (Kreuzigungsszene; heilige Frauen und Jungfrauen) wie in den Gewölbezwickeln (Evangelisten und drei der vier großen Kirchenväter) sicher in die früh- und spätgotische Zeit zurück, während an der Nordwand ein großes Fresko einer Kreuzigungsgruppe mit Stifterfigur in der ausgehenden Renaissancezeit um 1590 entstanden sein dürfte. Weitere Malereien des 14.—16. Jahrhunderts wurden in neuerer Zeit durch Ein- und Umbauten am Turm zerstört. Den Übergang von der frühen Turmkirche zur späten Barockkirche (geweiht 1725, 11. November durch Weihbischof Johann Jakob von Mayr, Augsburg) vermittelt ein hinter dem jetzigen Hochaltar gelegener gotischer Türbogen.

Der heutige Bestand der Barockkirche (von einer Vorgängerin wissen wir kaum etwas) stammt aus den Jahren 1719 ff. Sie ist in der süddeutschen Kunstgeschichte unsterblich geworden durch den überaus reizvollen dreiteiligen Choraltar, den der Meister der Wieskirche, Dominikus Zimmermann von Landsberg, entwarf und durch seinen Palier Michael Köpf ausführen und im mittleren Altaraufbau mit dem lebenswürdigen marianischen Gnadenbild seiner Heimatabtei Wessobrunn in plastischer Ausführung zieren ließ³⁾.

Noch eine „Berühmtheit“ erlangte die Pfarrei Kösing; sie besitzt im weiten Umkreis von Härtsfeld und Ries das älteste Pfarr- oder Matrikelbuch, das bis in das Jahr 1564 zurückreicht⁴⁾ und von dem in dieser Studie ins Licht gerückten Pfarrer und Dekan Matthäus Pregel aus Donauwörth angelegt wurde.

1. Kösing und Fulda

Kurz bevor der heilige Einsiedler Sola in die Ewigkeit hinüberging (um 794),

³⁾ Zur Geschichte der Pfarrei Kösing vgl. M. Jelli, Kösing. Kösing 1967. — Über die Tätigkeit von D. Zimmermann — M. Köpf daselbst s. Archiv f. d. Geschichte des Hochstifts Augsburg 6, Dillingen 1929, 651 ff. Kunstgeschichtliche Würdigung von Turm und Barockkirche von P. Weißenberger, Die Pfarrkirche von Kösing. Kleine Beobachtungen zu einer großen kunstgesch. Vergangenheit; in: „Ostalb“ (Aalen) 1970, 6 S. 55 ff.

⁴⁾ P. Weißenberger, Das älteste Matrikelbuch der Pfarrei Kösing; in: Schwäbische Heimat/Stuttgart 1968, 171 f.

gab er der Tradition nach seine Cella an der Altmühl an das Reichskloster Fulda in Hessen. Das wird erklärlich, wenn es geschichtliche Tatsache ist, daß Sola, ein angelsächsischer Benediktinermönch, seine Cella oder Einsiedelei mit Hilfe Kaiser Ludwigs I. und des Abtes von Fulda, Hrabanus Maurus, gegründet hat.

Bald nach dieser Übergabe erwarb Kloster Fulda Güter auf dem Härtsfeld. J. F. Schannat, einer der besten Kenner der benediktinischen Frühzeit der Abtei Fulda, berichtet, leider ohne Jahresangabe⁵⁾, daß die Reichsabtei Fulda von einem gewissen Wolfholt „12 mansus“ (Hube, Hufe, Gehöft, Bauernhof mit entsprechenden Gütern) sowie 38 Leibeigene als Geschenk erhielt. Dieser Besitz lag in „Köisingen, Higenhusen und Hohenstat“. Damit sind Güter oder Eigenleute in den unweit Neresheim gelegenen Ortschaften Köisingen, Iggenhausen und Hochstatt (H.er Hof) gemeint. Mit diesen und vielen anderen Gütern im schwäbisch-fränkischen Bereich des Ries und Sualafeldes wuchs die einstige Zelle des heiligen Sola in dem nach ihm benannten Ort Solnhofen a. Altmühl zu einer stattlichen Propstei heran, die bis zu ihrer Aufhebung in der Reformationszeit bestand.

Nach einer Aufzeichnung in einem Solnhofener Salbuch des Jahres 1423⁶⁾ galt der Propst von Solnhofen als der „Kirchen (zu Köisingen) Lehensherr“. Die Abgaben der Pfarrkirche zu Köisingen nach Solnhofen betragen damals jährlich 28 Schilling Heller „von der widem“ (Wittum, Pfarrgut) sowie 17 Pfennige „von der tefern in villa“. Vielleicht ist hiemit (tefern = taferna, taberna = Schenkwirtschaft) eine Gaststätte des Ortes (villa) Köisingen gemeint, die der jeweilige Pfarrherr daselbst, wie noch heute öfters in Tirol, betreute, wofür er eine gewisse Steuer an die Propstei abzuführen hatte.

Nach einer Aufzeichnung in einem Zins- und Gültbüchlein der Propstei Solnhofen vom Jahr 1590⁷⁾ waren die Abgaben der Pfarrei Köisingen im wesentlichen noch die gleichen: 5 Pfund Heller 18 Pfennige „von dem widemb“ und weitere 17 Pfennige. Für letztere Angabe unterbleibt indes im Zinsbüchlein von 1590 der Hinweis auf die „tefern“ des Jahres 1423, die wohl kaum mehr vom Pfarrherrn von Köisingen selbst betrieben wurde.

Zwischen 1423 und 1590 war überdies eine große Veränderung vor sich gegangen. In Deutschland war die Reformation zum Aus- und Durchbruch gekommen. Nach dem Spruch „cuius regio, eius religio“ hatten die protestantisch gewordenen Markgrafen von Ansbach-Bayreuth die Propstei Solnhofen mit ihren Gütern an sich gezogen. Sie waren damit Lehensherren des katholischen Ortes Köisingen geworden und besaßen so das Besetzungs- oder wenigstens das Präsentationsrecht für die dortige Pfarrei.

Der Pfarrer von Köisingen hatte außer den oben genannten Abgaben sowohl 1423 wie 1590 an Weihnachten noch jeweils 50 Gulden „jährlicher Pension wegen

⁵⁾ Corpus traditionum Fuldensium, Leipzig 1724, S. 311 n. 68, vgl. dazu: Beschreibung des Oberamts Neresheim, Stuttgart 1872, S. 359 f.

⁶⁾ Ansbacher Salbücher n. 97 fol. 35 im Bayer. Staatsarchiv Nürnberg; Mitteilung vom 19. September 1959.

⁷⁾ Ebenda n. 257 fol. 77.

selbiger Pfarr^e an Solnhofen bzw. Ansbach zu entrichten. Das ist ein Zeichen, daß die wirtschaftliche Lage der Pfarrei Köisingen von ihren Anfängen her sehr gut war. Diese Annahme ergibt sich auch aus einer in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts angelegten Steuerliste für das augsburgische Landkapitel Neresheim und ihre 15 Pfarreien⁸⁾: Amerdingen, Auernheim, Ballmertshofen, Bollstadt, Dunstelkingen, Ebnat, Elchingen, Köisingen, Kuchen (Groß- und Kleinkuchen), Merkingen (Dorf- und Weilermerkingen), Neresheim, Ohmenheim, Reistingen und Zöschingen. Unter ihnen allen war die kleine Pfarrei Köisingen am besten situiert und dotiert! Sie *allein* hatte eine Jahreseinnahme von 600 Gulden, wovon sie 30 Gulden Steuer an das Dekanatsamt bzw. an das Ordinariat in Augsburg zu leisten hatte. Die „große“ Pfarrei Dunstelkingen (Patronat: die Zisterzienserinnenabtei Kirchheim/Ries) wurde mit „nur“ 400 Gulden Jahreseinnahme auf 20 Gulden veranschlagt. Neresheim (Stadt!) hatte nur 250 Gulden, die übrigen Pfarreien nur 130 bis 200 Gulden Jahreseinnahme zu buchen. Von je 100 Gulden waren 5 Gulden Steuer zu erlegen.

Die Propstei Solnhofen übte im Mittelalter das Ernennungs- bzw. Präsentationsrecht auf die Pfarrei Köisingen aus. Nach ihrem Übergang an die Markgrafen von Ansbach hatten diese das gleiche Recht bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts. Der Versuch einer Protestantisierung der Ortschaft gelang ihnen nicht, weshalb sie ihre Rechte in Köisingen im Jahr 1618 an die Benediktinerabtei in Neresheim verkauften.

2. Besitzerwerb der Abtei Neresheim um und in Köisingen⁹⁾

In einer der ältesten Urkunden der Abtei Neresheim, der des Papstes Bonifaz VIII. vom Jahre 1298, wird eine Fülle von Besitzungen und Rechten des Klosters aufgeführt. Köisingen kommt darin nicht vor, wohl aber „Holastain“, d. h. der zur Pfarrei Köisingen gehörige Weiler *Hohlenstein*. Hier erwarb die Abtei Neresheim im 15. und 16. Jahrhundert eine kleine Anzahl von nicht allzu großen Gütern. So brachte sie 1478 für 20 Gulden zwei Wiesflecken bei Hohlenstein an sich, deren Vorbesitzer Heinz Ruprecht, genannt Laggenwirt, in Ohmenheim ansässig war. — Ein Jahrhundert später, 1570, veräußerte Wilhelm Palm, Bürger zu Neresheim, seine Lehenssäcker zu Hohlenstein, insgesamt 25 Einzelstücke, für 1370 Gulden an

⁸⁾ Vgl. Acta Congreg. Capituli Nöreshaimensis, concepta a M. Hailig, parocho in Nöresheim et Cap. Camerario 1615, Bl. 3 f. (Neresheim, Dekanatsbibliothek C a 23).

⁹⁾ Die folgenden Angaben über den Besitzerwerb der Abtei Neresheim um und in Köisingen sind dem sog. Grünen Dokumentenbuch (Abschrift aus dem Jahr 1763) im Archiv der Abtei Neresheim I B 2, 1 entnommen. Zur Frage der Pfarrei Köisingen und ihres Verhältnisses zur Abtei Neresheim s. Kl. Engelhardt, Die Rechtsverhältnisse der Pfarreien des Klosters Neresheim, Kallmünz 1962 (Sonderdruck aus Thurn und Taxisstudien Bd. 2) S. 46 ff. Die Urkunden der Abtei Neresheim befinden sich, wie fast sämtliche einstigen Handschriften und Frühdrucke, im Besitz der fürstl. Thurn und Taxisschen Hofbibliothek zu Regensburg.

die Ulrichsabtei. Palm zog damals nach Heidenheim a. d. Brenz. 1572 erwarb der Abt von Neresheim von ihm auch ein Erblehen zu Hohlenstein für 60 Gulden¹⁰⁾.

In das 16. Jahrhundert fällt auch der Erwerb des Hofes zu *Flurtshausen* südwestlich von Köisingen. Verkäufer war Graf Martin von Oettingen-Wallerstein. Der Kaufpreis betrug 3100 Gulden. Der Verkauf fand am 14. Mai 1539 statt.

Auch in *Köisingen* selbst suchte die Abtei Neresheim Besitz zu erwerben. Das scheint erst mit der Ausschaltung der Reichsabtei Fulda durch die Reformation ermöglicht worden zu sein. Vor allem ging es dabei um den Erwerb von Holzmarkungen. Am 14. Juli 1572 kaufte die Abtei für 210 Gulden einen Holzanteil, genannt „Mayrloch“ mit rund elf Morgen. Am 24. Januar 1575 konnte sie dazu das sog. Kreuzholz für 165 Gulden an sich bringen. Es waren insgesamt 12 Morgen, wobei auch kleine eingestreute Wiesflecken mitverrechnet wurden. 21. Mai 1649 verkaufte der Bauer auf dem Flurtshäuser Hof, Matthias Eisenbart, seinen Eigenbesitz in der Feldung des Hofes mit über 28 Morgen für 150 Gulden an das Kloster. 27. August 1657 erwarb dieses die sog. Bruckwiese mit 3 Tagwerk für 130 Gulden. 1661, 22. Mai, brachte die Abtei das sog. Pfaffenbergholz unweit Flurtshausen für 50 Gulden an sich. Am 31. Mai 1667 kaufte sie das kleine „Bürckholz“ mit 3 Morgen für 50 Gulden; Verkäufer war der Bauer Georg Straub in Köisingen.

In der Zwischenzeit, noch vor dem 30jährigen Krieg, hatte die Abtei Neresheim die glaubensmäßig gefährdete Pfarrei Köisingen für das katholisch gebliebene Härtsfeld retten können. Wenn hier von einer Gefährdung der Pfarrei die Rede ist, darf man nicht übersehen, daß Köisingen gerade in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, unter der Patronats Herrschaft der Markgrafen von Ansbach, wohl ihren bedeutendsten Pfarrherrn in der Person von Matthäus Pregel besaß. Da aber die Gemeinden der unmittelbaren Nachbarschaft, Schweindorf und Forheim, den neuen Glauben angenommen hatten und der Einfluß der Abtei in Köisingen nichts, der der Nachbarstädte Nördlingen und Bopfingen wegen der ausgedehnten Waldbesitzungen aber sehr viel bedeutete, war es für Köisingen ein Segen, daß Markgraf Joachim Ernst von Ansbach (Onolzbach) am 12. März 1619 seine sämtlichen, ihm über die einstige Propstei Solnhofen zugekommenen Rechte auf die Pfarrei Köisingen für nicht weniger als 1800 Gulden an die Benediktinerabtei Neresheim verkaufte. Der Kaufpreis wurde am 8. März 1619 in der Abtei Neresheim selbst dem brandenburgischen Kanzler Simon Eisen von Abt Benedikt Rohrer ausbezahlt und über den Empfang ein Revers geschrieben. Die Pfarrei Köisingen wurde durch Papst Paul V. am 8. Juli 1620 der Abtei Neresheim inkorporiert; sie zählte damals laut Urkunde rund 250 Seelen. Am 12. August 1621 regelte Heinrich von Knöringen, Bischof von Augsburg, die jährlichen Einkünfte des jeweiligen Pfarrers von Köisingen. Ein Weltgeistlicher sollte sie verwalten; seine Bezüge sollten neben 20 Mal-

¹⁰⁾ Ob der hier genannte Wilhelm Palm, der in den Urkunden von Neresheim noch öfter vorkommt, mit der heute in Neukochen/Brenz ansässigen Papierfabrikantenfamilie Palm verwandt ist, ist möglich, entzieht sich aber meiner Kenntnis.

ter Getreide — je 5 aus den 4 damals auf dem Härtsfeld gängigen Getreidesorten, d. h. Dinkel, Haber, Roggen und Gerste —, entsprechendem Holz und Zehentabgaben noch 200 Gulden in Geld betragen. Diese Summe ist auch weiterhin in der Abteirechnung des Klosters Neresheim unter den „Corpora parochorum“ verzeichnet¹¹⁾.

Die Pfarrei Köisingen blieb mit der Abtei Neresheim bis zum Jahre 1764 verbunden. Im Vertrag des genannten Jahres mit Oettingen-Wallerstein über die Freiheit des Klosters Neresheim von der oettingischen Vogteiherrschaft und seine Anerkennung als freies Reichsstift wurden u. a. neben dem Dorf und dem Patronatsrecht über die Pfarrei Unterriffingen auch die Besitzungen (Wälder!) und Rechte der Abtei in Köisingen und die Pfarrei daselbst (Patronatsrecht) an das inzwischen fürstlich gewordene Haus Oettingen-Wallerstein abgetreten.

26. Januar 1663 erwarb die Abtei Neresheim schließlich von Graf Ferdinand Maximilian von Oettingen-Wallerstein auch den sog. *Weihnachtshof* zwischen Flurtshausen und Frickingen, der der Oettingen-Baldernschen Vogtei in Katzenstein unterstand. Zusammen mit der großen Holzmarkung „Läger“ (heute „Leger“) kam der ganze Kauf dem Kloster auf 4300 Gulden zu stehen. Der Verkauf wurde einige Jahre später von einem nahen Verwandten des Grafen Ferdinand angefochten, was der Ulrichsabtei manche Sorgen und Schwierigkeiten bereitete. Auch dieser Hof wurde 1764 an Oettingen-Wallerstein abgetreten, 1867 mit dem Flurtshausener Hof wirtschaftlich vereinigt und die Gebäulichkeiten in den Jahren 1868/69 abgebrochen.

3. *Matthäus Pregel, Pfarrer von Köisingen und Dekan des Landkapitels Neresheim 1522—1596*

Seit wann das Dorf Köisingen ein Pfarrdorf mit Kirche, Taufbrunn und ortsansässigem Pfarrherrn ist, wissen wir nicht. Wenn zum Jahr 1423 das Wort „widem“ gebraucht wird, setzt das eine bestehende Pfarrei voraus. Die in den letzten Jahren aufgedeckten frühgotischen Malereien in der einstigen Turmkirche daselbst lassen das Bestehen der Pfarrei sicher noch ins 13. Jahrhundert hinaufrücken. Der Kirchturm selbst mit seinen für ein kleines Dorf gewaltigen Ausmaßen kann noch in die Zeit der Spätromanik, d. h. das 11. oder 12. Jahrhundert zurückdatiert werden. Köisingen war somit wohl seit dieser Zeit Pfarrei.

Einer der tüchtigsten Pfarrherren wurde der Pfarrei zu Köisingen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geschenkt und das zu einer Zeit, da die nahen Städte Bopfingen, Nördlingen und Harburg und eine große Zahl naheliegender Dörfer bereits den neuen Glauben angenommen hatten, Köisingen selbst aber an die evangelisch gewordenen Markgrafen von Ansbach-Bayreuth gefallen war. Diese be-

¹¹⁾ So in den Abteirechnungen der Jahre 1690—1714 (Archiv d. Abtei Neresheim I B 5, 1—3).

deutende Priestergestalt war Matthäus Pregel. Im ältesten Matrikelbuch der Pfarrei, das Pregel selbst im Jahre 1564, unmittelbar nach Schluß des Trienter Konzils auf Weisung des Bischofs, Otto Kardinal Truchseß von Waldburg, begonnen hatte, ist auf Seite 4 von seinem Nachfolger, Pfarrer Wilhelm Fridla (Fridlin) folgender Eintrag aus dem Jahre 1611 zu lesen: „Anno 1596 Sontags Misericordiae domini¹²⁾ hat der ehrwürdige Herr Matheus Pregel sein Jubiläum¹³⁾ alhier zu Kösing gehalten seines Alters im 74. und seines Priesterthumbs im 50 jar. Sollich hat Otto Gasner, Secretari (des Bischofs) zu Dillingen und Sebastian Saylor, Vogt zu Witteslingen, so bei dem Jubileo gewesen, auf ein Glas in ein Fenster gezeichnet¹⁴⁾. Weil aber anno 1611, den 9. Juni das Wetter geschlagen und die Fenster auch zerschmettert (hat), habs ich, damals Pfarrer, zuer gueten gedechtnus hierinn gezeichnet. Oret quisque pro mortuis antecessoribus requiem“. Hiezu kommt noch ein späterer Eintrag auf der gleichen Seite des Inhalts: „Dieser verstorbene Pfarrer ist auf die Pfarr khomen anno 1549 und (hat) dieselb regiert 47 jar.“

Über Pfarrer Pregel ist in der Totenmatrikel des ältesten Pfarrbuchs (S. 368 f.) zu lesen: „1596, die 9. Maii obiit venerabilis et omni honore preditus Matheus Pregel, Decanus et parochus in Kösing; postquam celebravit Jubileum, migravit secunda die ex hoc saeculo, cuius anima requiescat in pace. Rexit parochiam 47 annos“¹⁵⁾.

Schließlich wird noch über Pregels unmittelbaren Nachfolger berichtet (S. 199): „Anno domini 1596, den 21. Junii ist der erwidig Herr Wilhelm Fridla (1605 wird er Fridlin genannt) uff die Pfarr Kösing khommen.“ Pfarrer Pregel stammte aus Donauwörth, wo er 1522 geboren wurde. Mit seiner Familie blieb er in lebendigen Beziehungen, wie aus Einträgen in dem von ihm angelegten Matrikelbuch hervorgeht. Am 7. April 1580 bezeichnet er sich im Pfarrbuch als „Werdensis“, womit Donauwörth als seine Heimat gesichert ist. Einer seiner nächsten Verwandten scheint Pfarrer Matthäus Pregel in Bollstadt gewesen zu sein, der 1584/85

¹²⁾ Der bisherige 2. Sonntag nach Ostern (25. April 1596). An diesem Sonntag beginnt die Meßliturgie mit den Worten „Misericordias domini“, wonach der Sonntag mit dieser Bezeichnung in die Geschichte des liturgischen Kalenders einging. — Zum ersten Matrikelband der Pfarrei Kösing sei vermerkt, daß er die Jahre 1564–1651 umfaßt. Der 30jährige Krieg bewirkte indes, daß er viele Lücken aufweist. So sind in der Zeit von 1633, 27. Juni bis 1643, 22. Oktober keine Trauungen, von 1633, 7. Februar bis 1642, 14. Oktober auch keine Taufen und von 1633, 7. Februar bis 1650 keine Sterbefälle aufgezeichnet. Auch im 2. Matrikelbuch (1650–1713) fehlen Taufeinträge aus den Jahren 1652–1656. In den Jahren 1652/53 sind weder Trauungen noch Todesfälle verzeichnet. Einträge für diese Jahre müßten im Matrikelbuch der Stadtparrei Neresheim zu finden sein, dessen ältester Band aber verschollen ist.

¹³⁾ Goldenes Priesterjubiläum.

¹⁴⁾ Wohl im Pfarrhaus Kösing. — Otto Gassner ist bei Fr. Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert, Augsburg 1969, S. 749 zum Jahr 1591 als Sekretär des Bischofs aufgeführt. Daß zwei dem Bischof nahestehende Beamte des Hochstifts Augsburg bei der Feier des Priesterjubiläums in Kösing zugegen waren, darf als Wertschätzung des Jubilars seitens des Bischofs angesehen werden.

¹⁵⁾ Mit „secunda die“ ist wohl der zweite Tag seiner Todeskrankheit gemeint.

in Köisingen dreimal als Taufpate auftritt und am 28. Oktober 1588, wiederum als Taufpate, in Köisingen tätig war und als „M. Pregel junior“ bezeichnet ist. Vielleicht ist er identisch mit M. Pregelius aus Donauwörth, der zum Jahr 1579 in der Matrikel der Universität Dillingen vorkommt¹⁶).

Der Name Pregel erscheint im ältesten Pfarrbuch von Köisingen öfters; offenbar zog der rührige Pfarrer Pregel seine Verwandten gern nach Köisingen. Am 26. April (oder Mai) 1589 wird ein Georg Pregel als Taufpate aufgeführt (S. 177). Zum 22. September 1590 verzeichnet der Pfarrherr in seinem Totenbuch den Heimgang seines Bruders Sixtus Pregel, „cuius anima deo vivat“; am 30. September 1590 den Tod eines Kindes Martin Pregel, dessen Eltern nicht mit Namen angegeben werden. Am 19. April 1591 trägt der Pfarrer den Tod eines Jakob Pregel ein, der dreijährig als „dilectissimus mihi filius fratris mei Sixti Pregelii“ in die Ewigkeit hinüberging. Schließlich heißt es zum 1. Juli 1592: „Mortuus est Thomas Pregel de Thonawerdt patruelis“ (Vetter des Pfarrherrn). Ein letztesmal kommt im ältesten Pfarrbuch ein Verwandter unseres Pfarrers Pregel vor, in dem sich (Seite 7 unten am Rande) ein „Christoff Pregell Burger und Metzger in Donawert 1598“ mit ungelenker Hand persönlich einträgt. Vielleicht hat er das Grab seines Bruders oder Onkels in Köisingen besucht und dort die Grabplatte für ihn gestiftet, die noch heute an der südlichen Friedhofwand erhalten ist¹⁷).

Wie das Verhältnis von Pfarrer Pregel zu seiner Familie recht gut gewesen zu sein scheint, war er auch ein guter geistlicher Vater seiner Pfarrgemeinde. In den Jahren 1566—1596, d. h. im Verlauf von rund 30 Jahren, betätigte er sich nicht weniger als 58 mal als Taufpate (patrinus) neugeborener Pfarrkinder und zwar immer nur bei Knaben, die deshalb auch vielfach seinen eigenen Taufnamen Matthäus erhielten. Dabei bezeichnet sich Pregel am 12. November 1567 erstmals als „Decanus“ (S. 99) — er wird also wohl um diese Zeit für das Amt des Dechanten des Landkapitels Neresheim von seinem Bischof bestimmt worden sein. Neben dem Pfarrherrn als Taufpaten kommt vielfach ein zweiter männlicher Familienname vor, der dann als „compater“ bezeichnet wird.

Für seine Pfarrei als Pfarrfamilie erhielt Pregel insofern eine besondere Bedeutung, als er das erste und älteste Pfarrbuch von Köisingen anlegte und mit klarer und sauberer Schrift in Ordnung hielt; fast die Hälfte des Buches trägt seine Handschrift. Er ließ seine wertvollen Aufzeichnungen 1569 in gelbliches Schweins-

¹⁶) Th. Specht, Die Matrikel der Universität Dillingen, Dillingen 1911 (= Archiv f. d. Geschichte des Hochstifts Augsburg Bd. 2) S. 127 n. 175.

¹⁷) Der Grab- oder Gedenkstein (Kalktuff) mißt 164 cm in der Höhe und 70 cm in der Breite. Die Umschrift am Rand des Steins lautet (soweit noch lesbar): „Anno domini 1596 den / 9 Maii starb der erwidig und wolgelert / Herr Matthe. / Pregel Dechant und Pfarher zu Köisingen Jubileus“. In den oberen Teil der inneren Steinplatte ist ein großes Kreuz mit Dreipaßenden eingehauen. Darunter finden sich in einem Vierpaß ein Kelch und in der rundlichen Umrandung die Buchstaben G-V-M-M-H-N-Z, womit vielleicht der Stifter der Platte gemeint ist.

leder binden und die beiden Einbanddeckel außen reich mit Zierstempelabdrücken versehen¹⁸⁾. Die Bindearbeit dürfte im Kloster Neresheim vollzogen worden sein, da auf dem Köisinger Matrikelband die gleichen Renaissancestempel vorkommen wie auf vielen Büchern der alten Klosterbibliothek Neresheim.

Pfarrer und Dekan Pregel muß auch eine große Liebe zu seiner kleinen Pfarr-Turmkirche und viel Kunstverständnis besessen haben. Nur so ist es zu verstehen, daß er eine ganze Seitenwand derselben mit einem mächtigen Kreuzigungsfresco im Stil der Renaissancezeit versehen und sich selbst davor als einen auf den Knien betenden Geistlichen darstellen ließ. Das Bild, vielleicht zur Erinnerung an sein goldenes Priesterjubiläum Ende des 16. Jahrhunderts von einem unbekanntem Meister geschaffen, wurde 1962 aufgedeckt und teilweise wiederhergestellt.

Wahrscheinlich hat Pfarrer Pregel seiner Pfarrgemeinde auch den ersten Schulmeister geschenkt und damit die Volksschule in Köisingen begründet. Seit dem 10. März 1584 tritt in Köisingen Daniel Gebner als Schulmeister und Mesner auf. Er dürfte ein Bruder des gleichzeitigen Pfarrers Christof Gebner in Ohmenheim gewesen sein. Er kam bereits verheiratet nach Köisingen, trat hier von dieser Zeit an bis zu seinem Tod rund 45 mal als Trauzeuge auf, schenkte in Köisingen seiner ersten Frau Walburga, geb. Bererin, sechs Kinder, von denen vier im jugendlichen Alter starben, heiratete drei Monate nach dem Tod seiner ersten Frau nochmals, zeugte weitere fünf Kinder und starb am 12. November 1630, kurz bevor die Schrecken des 30jährigen Krieges das Härtsfeld und besonders Köisingen heimsuchten¹⁹⁾.

Pfarrer Matthäus Pregel scheint auch seinem Dienstpersonal ein guter Hausvater gewesen zu sein. Das ergibt sich aus zwei Einträgen in seinem ältesten Matrikelbuch, wo er in Liebe und Dankbarkeit von der Treue seiner dienstbaren Geister berichtet. Zum 12. Februar 1581 verzeichnet er einen Georg Grob mit den Worten „fidelis meus domesticus, cuius anima deo vivat“. Zum 3. Februar 1584 nennt er eine Walburga Plemblerin von Hohenreichen (bei Wertingen, B. Schw.), „olim famula mea fidelissima, cuius anima deo vivat“. Die gleiche fromme und treue Seele tritt wiederholt als Taufpatin für Mädchen in Köisingen auf.

Schließlich stiftet Pfarrer Pregel in seiner Pfarrei einen Jahrtag für seine Eltern und seine ganze Verwandtschaft. Dieser wurde mit Vigil und zwei Priestern nach dem Fest der Auffindung des heiligen Kreuzes gefeiert.

Möglicherweise war P. Sixtus Pregel, der im 16. Jahrhundert Konventuale der Abtei Neresheim war und am 9. Januar 1601 daselbst starb, ein naher Verwandter des Pfarrers von Köisingen (Sohn seines Bruders Sixtus?). Auch er stammte aus Donauwörth. Bei der Abtwahl des Jahres 1566 erscheint P. Sixtus an 15. Stelle unter 23 Wählern. In einem Schreiben des Bischofs Johann Otto von Augsburg

¹⁸⁾ Nähere Beschreibung des Einbandes bei Weißenberger, Matrikelbuch (s. oben Anm. 4) S. 171.

¹⁹⁾ Weiteres über die ersten beiden uns bekannten Schulmeister von Köisingen s. meine Hinweise in der Zeitschrift „Ostalb“ (noch nicht erschienen).

an den Abt von Neresheim vom 28. Februar 1598 wird er als Vetter des Schwagers des bischöflichen Sekretärs bezeichnet²⁰). Anlässlich der Abtswahl im Jahr 1545 war Sixtus Pregel noch nicht im Kloster Neresheim, jedenfalls noch nicht wahlberechtigt²¹).

4. Taufpaten in Köisingen aus Adelsgeschlechtern

Wenn man im ältesten Pfarrbuch von Köisingen blättert, fällt einem auf, daß Adelige als Taufpaten, hin und wieder auch als Verstorbene auftauchen. Die Erklärung hiefür gibt die Nachricht²²), daß sich Werner Nüttel, Vogt zu Neresheim, im Jahre 1585 das sog. „adlige Haus in Köisingen“ erbaute, das 1623 nebst Holzmarkungen und Gülten für 3000 Gulden in den Besitz der Abtei Neresheim übergang²³). Dieses „adlige“ oder auch „steinerne“ Haus wurde in der Folge auch als Schlößchen bezeichnet, woran noch der Flurname „Schloßäcker“ erinnert.

Die adelige Familie der „Nitel zu Trepach“ kommt wiederholt im ältesten Pfarrbuch von Köisingen vor. Schon zum 5. März 1584 wird unter den Verstorbenen ein Johann Dietrich N. zu Trepach als Kind von 18 Wochen aufgeführt. Die Nüttel waren also im Jahr 1584, wenn nicht schon früher, in Köisingen ansässig. Das gleiche Geschlecht taucht in Köisingen noch in den Jahren 1587—1593 auf. So wird der Vogt von Neresheim (praefectus Neresheimensis) namens Hans Werner Nitel von Trepach nicht weniger als sechsmal als Taufpate verzeichnet²⁴). Zum 26. Januar 1588 kommt ein Hans Dietherich N. von Trepach vor. In den folgenden Jahren treten auch weibliche Träger des Namens Nitel als Taufpatinnen auf, so Maria Jakobe Nittlin (1591, 29. März und 1592, 11. Oktober), Katharina Nittlin „nobilis“, vielleicht die Gemahlin des Vogtes²⁵); die gleiche wird zum 1. März 1593 als „nata de Kaufhoven“ (?) bezeichnet²⁶).

²⁰) Ob sich mit diesen Hinweisen Beziehungen zu den oben (s. Anm. 14) genannten Männern Otto Gassner, „Secretari“ und Sebastian Saylor, Vogt zu Wittislingen, ergeben, entzieht sich meiner Kenntnis.

²¹) Die Liste der Wähler (nur 6 Patres, 1 Diakon und 1 Subdiakon) des Jahres 1545 s. Biblia Schweickhoferi im Archiv der Abtei Neresheim IB 1,1 Seite 652.

²²) Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 360.

²³) Im oben (Anm. 9) genannten Urkundenwerk „Grünes Dokumentenbuch“ kommt keine Urkunde für diesen Kauf vor. Indes ergibt sich aus einer darin befindlichen, aus Schloß Wallerstein vom 24. Oktober 1603 datierten Urkunde (S. 490 f), daß Wilhelm Hammonius, seit 1597 Kanzler der Grafen von Oettingen, das kurz vorher neu erbaute Haus zu Köisingen von Wolf Wilhelm von Knöringen mit rund 60 Morgen an Gütern käuflich an sich gebracht hatte, das nun im Namen der gräflichen Vormundschaft zum Dank für die guten Dienste, die Hammonius bisher den Grafen geleistet hat, von jeglicher Steuer, Schatzung usw. als frei und ledig erklärt wird. — Über das Geschlecht der Nüttel von Trepach s. O. v. Alberti, Württemberg. Adels- und Wappenbuch Bd. 2, Stuttgart 1916, S. 559.

²⁴) 1587, 4. Juli. 1588, 3. August. 1589, 18. Dezember. 1590, 1. Juni und 4. Oktober. 1591, 24. Februar.

²⁵) 1591, 7. Dezember. 1592, 4. August. 1593, 25. März und 1. April.

²⁶) Name schwer lesbar (S. 188).

Auf die Nüttel folgten 1594 die Güß von Güssenberg als Taufpaten und darum wohl auch als Bewohner des sog. steinernen Hauses oder Schloßleins in Köisingen²⁷). So kommt am 7. Februar und am 4. April 1594 eine Anna Maria Gissin geb. Schertlerin als Taufpatin vor. Am 14. Juni 1594 wurde in Köisingen ein Johann Wilhelm Giß geboren und am 17. Juni getauft. Als Eltern werden Johann Konrad Giß von Gissenberg und Frau Anna Maria, geb. Schertlerin angegeben; als Paten des kleinen Täuflings Friedrich Giß, vielleicht ein Bruder des Kindesvaters, und zwar im Auftrag und an Stelle des Bischofs Johann Otto von Gemmingen in Augsburg, sowie die Gräfin Johanna von Oettingen, geb. Gräfin von Sigmaringen an Stelle ihres Gemahls, des Grafen Wilhelm des Jüngeren von Oettingen²⁸). Die Namen der beiden Taufpaten machen deutlich, in welcher hohen Adelskreise das Geschlecht der Güß von Güssenberg hineinragte.

Auch in den folgenden Jahren traten wiederholt adelige Herren und Damen als Taufpaten und Patinnen in Köisingen auf oder finden sich im Totenbuch. Sie müssen also im Steinhaus daselbst gewohnt oder vorübergehend als Gäste gelebt haben. So ist am 23. Januar 1611 „die edel Fraue Amalia von Freiberg, geb. vom Stein“ Taufpatin. Die gleiche („nobilis matrona“) wird zum 9. Oktober 1611 als Verstorbene bezeichnet.

Auch Adelige der nahen Nachbarschaft stellten sich zu Köisingen in den Dienst der Kirche. So erscheint am 7. Mai 1595 eine Clara „Barona de Grauffeneck et Osterhoven“ als Taufpatin, die wohl dem Geschlecht der Gravenegg mit dem Sitz im Schloßchen zu Eglingen zugehörte. Am 24. März 1605 hatte der Schulmeister Daniel Gebner in Köisingen den „edlen und vesten Bernhart Schencken von Amerdingen und Staufenberg“, oettingischen Pfleger zu Schloß Baldern, als Taufpaten zu vertreten. Wenige Monate später, am 19. Juni 1605, vertritt der Großbauer auf dem Flurthausener Hof, Jerg Eysenbarth, den „edlen und vesten“ Michael Vilsegger, Vogt zu Neresheim, als Taufpaten.

Diese Betätigung Adelliger als Taufpaten in der Pfarrei Köisingen ist ein Zeichen nicht nur für das gute Einvernehmen zwischen der Kirche, d. h. Pfarrer Pregel und dem Adel der Gegend, sondern auch für die soziale Aufgeschlossenheit der damaligen Adelsfamilien. Denn jede Übernahme einer Patenstelle verlangte vom Taufpaten Wohltaten, die er dem Täufling oder dessen Eltern angedeihen lassen sollte.

Als Sonderfall einer Taufpatin sei noch vermerkt, daß 31. Oktober 1610 als solche verzeichnet ist eine Cordula N. (Familiennamen ist verschwiegen oder nicht

²⁷) Über die Familie der Güß von Güssenberg s. Alberti a. a. O. Bd. 1, Stuttgart 1898, S. 253; Beschreibung des Oberamts Heidenheim, Stuttgart 1844, S. 230 f.

²⁸) Gemeint ist Graf Wilhelm II. von Oettingen-Wallerstein (1544–1602), seit 1564 vermählt mit Johanna, Gräfin von Hohenzollern-Sigmaringen, s. Stammtafel des med. Hauses Oettingen, Wallerstein 1895, Taf. V.

bekannt), „gewesene Quartirmaystrin im Margrevischen Durchzug“²⁹⁾, für ein Kind Cordula des Wolf Delinger und dessen Frau Anna, geb. Mayerin in Köisingen.

5. Mönche von Neresheim in der Pfarrseelsorge zu Köisingen

Die Mönche der Benediktinerabtei Neresheim haben es in Vergangenheit und Gegenwart nie abgelehnt, in der Pfarrseelsorge mitzuwirken. Freilich geschah es nur ganz selten in der Weise, wie vielfach heute noch in österreichischen und schweizerischen Klöstern, daß ein Priestermonch jahrelang außerhalb seiner Abtei auf einer Pfarrei sitzt und jedes Jahr nur für wenige Tage in sein Mutterkloster zurückkehrt. Die Benediktiner von Alt-Neresheim halfen in vielen Pfarreien ihrer nächsten Umgebung aus, betreuten manche auch in weiterer Entfernung Wochen und Monate hindurch, aber soweit möglich fast nur „excurrendo“, d. h. sie bewahrten im wesentlichen ihre stabilitas loci, ihre Gebundenheit an die Abtei und ritten nur von Fall zu Fall auf die umliegenden Dörfer, um dort Gottesdienst und Religionsunterricht zu halten, die Kranken zu besuchen, die Sterbenden zu versehen und die Verstorbenen zu begraben, ohne aber auf den Pfarreien im allgemeinen zu übernachten. Selbst auf die umliegenden inkorporierten Pfarreien des Klosters³⁰⁾ wurde nie auf längere Zeit ein Priestermonch der Abtei für längere Zeit gesetzt. Das Reiten war damals die schnellste Möglichkeit, auf ein Pfarrdorf zu kommen. Darum gehörte es zu den Obliegenheiten des klösterlichen Noviziats noch in der späten Barockzeit, daß alle angehenden Priestermonche das Reiten zu lernen und zu üben hatten³¹⁾.

Auch in der Pfarrei Köisingen waren Neresheimer Patres wie in anderen noch weiter entlegenen, aber von Neresheim aus nicht schwer erreichbaren Orten³²⁾ wiederholt vorübergehend als Seelsorger tätig. Allerdings haben wir für Köisingen erst von Mitte des 17. Jahrhunderts an nähere Nachrichten.

²⁹⁾ Dieser Durchzug der markgräflichen Truppen in Köisingen hing zusammen mit den Auseinandersetzungen zwischen der protestantischen Union (gegründet 1608 in der nahen einstigen Benediktinerabtei Auhausen a. Wörnitz) und der katholischen Liga, wobei von Seite der prot. Fürsten Markgraf Joachim von Brandenburg-Ansbach zum General der Union aufgestellt wurde. Vgl. H. Rössler, Sachwörterbuch zur deutschen Geschichte, München 1958, S. 120 f (Brandenburg-Ansbach-Bayreuth) und S. 1313 f (Union I); ferner J. B. v. Weiß, Weltgeschichte Bd. 9, Graz 1892, S. 134 f.

³⁰⁾ Der Abtei Neresheim wurden im Lauf der Jahrhunderte zehn Pfarreien inkorporiert, sämtlich, mit Ausnahme von Ziertheim, auf dem Härtsfeld; über vier weitere besaß sie das Patronatsrecht, s. Kl. Engelhardt a. a. O. S. 23–54.

³¹⁾ Vgl. P. Weißenberger, Noviziats- und Klerikaterziehung . . . in der Abtei Neresheim im 18. Jahrhundert; in: Benediktinische Monatsschrift 32/1956/S. 292.

³²⁾ So stellte im Jahr 1592 der Generalvikar von Augsburg, Johann Hieronymus Stor von Ostrach (1590–1597), namens des Bischofs Johannes Otto von Gemmingen (1591/98), für den Neresheimer Pater Cyriakus Hochschildt (geb. Donauwörth 1558, Priesterweihe 1582, gest. Neresheim 1633, 1. März und in der Gruft der alten Klosterkirche begraben; er

Der erste Neresheimer Mönch, der als Pfarrer von Köisingen bekannt ist, war P. Balthasar Manbeiß. Gegen Ende des 30jährigen Krieges versah er die Pfarreien Ohmenheim und Köisingen. Im ältesten Pfarrbuch der letzteren Pfarrei ist zu lesen (S. 322): „Nomina baptizatorum de Köisingen in parochia Ummenheimensi per me P. Balthasarum Mannbeiß cooperatorem Ummenheimensem et Köisingensem anno 1642 (sunt descripta).“ Nach dieser Aufzeichnung versah P. Balthasar 1642 die etwa eine Stunde voneinander liegenden Pfarreien Köisingen und Ohmenheim; die Kinder von Köisingen scheint er in Ohmenheim getauft zu haben. Ob damals in Köisingen kein Taufstein vorhanden oder die Turmkirche ruiniert war, wissen wir nicht.

In der Köisinger Trauungsmatrikel von 1651 (S. 84) erhalten wir eine weitere bedeutsame Nachricht über P. Balthasar. Die Eintragung lautet: „Anno 1651. Notandum, quod ego P. Balthasar parochus in Köisingen abfuerim exul in Austria ob Suecum, Gallum et alios milites. Si quae intra hoc quadriennium contraxerint matrimonium, eorum nomina requirenda Nöreshemii in templo parochiali, ubi alii inscripti inuenientur.“ Daraus geht hervor, daß P. Balthasar sich in den Jahren 1647—1651 auf der Flucht vor den schwedischen, französischen und anderen Soldaten in Österreich aufhielt und seit 1651 erneut die Pfarrei Köisingen versah. Aus obiger Aufzeichnung ergibt sich des weiteren klar, daß viele Flüchtlinge des Härtsfeldes sich in die befestigte Stadt Neresheim zurückgezogen hatten, ferner daß damals ein Matrikelbuch der Stadtpfarrei Neresheim vorhanden war, das heute verschollen ist. Auf Grund vorstehender Angaben war P. Balthasar Manbeiß von 1642—1646 Pfarrer in Köisingen und Ohmenheim, flüchtete dann mit anderen Mitbrüdern aus Neresheim nach Österreich und kehrte 1651 zurück, um erneut die Sorge für die Pfarrei Köisingen zu übernehmen. Er begann im gleichen Jahr das zweite Matrikelbuch von Köisingen, zu dem er ein schönes Titelblatt schrieb und in dem er einige Taufnotizen zum Jahr 1650 nachtrug, wie er nochmals ausdrücklich vermerkt, daß er „ab anno 1646 usque ad finem anni 1650 exul in Austria“ geweilt habe. Schon Mitte Juli 1651 beschließt er seinen letzten Taufeintrag mit dem etwas traurig klingenden Wort „resignavi“. Der nächste Eintrag im 2. Matrikelbuch von Köisingen erscheint erst sechs Jahre später, am 24. September 1657. Sehr wahrscheinlich waren damals die Zeiten auf dem Härtsfeld noch recht unsicher; vielleicht wurden aber die fehlenden ersten Blätter des 2. Matrikelbandes von unbekannter Hand herausgerissen, und gingen so verloren.

Aus den Akten der Abtei Neresheim ergibt sich, daß P. Balthasar Mannbeiß aus Dillingen kam und Sohn eines Schreiners war. Am 24. Mai 1610 trat er in

hatte über 21 Jahre in seinem Kloster das Amt des Priors inne und erlebte 1624 sein goldenes Profeßjubiläum) eine befristete gedruckte Anweisung aus, wonach P. Cyriakus die Pfarrei in „Oberkuechen“ (= Oberkochen, nicht Großkuchen) bis zum 21. Dezember (der Anfang der Vikariatszeit ist nicht angegeben) versehen sollte. Der gleiche Pater hatte schon 1590 vorübergehend die Pfarrei Auernheim pastoriert. Das Original des Anstellungsdekrets vom Jahre 1592 im Archiv der Abtei Neresheim unter II C 11,3; die Ausfertigung der Urkunde besorgte der damalige bischöfliche Sieglere M. Johann Elsner.

die Abtei ein, legte am 23. September 1612 die heilige Profeseß ab und wurde am 24. September 1622 zum Priester geweiht. Im März 1610 hatte er in Dillingen mit dem Studium der Rudimenta begonnen, 1615 studierte er die Humaniora. Er dürfte also um 1590 geboren sein. Im Kloster Neresheim versah er zeitweilig die Stelle eines Kustos oder Sakristans. Bald nach seiner Rückkehr aus Österreich starb er (19. Dezember 1652) an Gicht (podagricus). So hat er offenbar aus gesundheitlichen Gründen sein ihm lieb gewordenes Amt als Pfarrer von Köisingen aufgeben müssen, was er mit dem Wort „resignavi“ zum Ausdruck bringen wollte. In den Neresheimer Aufzeichnungen wird P. Balthasar auf Grund seiner Manuskripte als „concionator zelosissimus“ bezeichnet.

Ein anderer Mönch dieses Klosters, der sich gegen Ende des 30jährigen Krieges um die Seelsorge auf dem Härtsfeld, insbesondere in der Stadt Neresheim, aber auch in Ohmenheim und Köisingen annahm, war Großkeller P. Bernhard Weinhart, der in Donauwörth zu Hause war und überall half, wo Not an Mann war.

Im Taufbuch von Köisingen kommt seit August 1630 als Pfarrer der gelehrte Magister der Philosophie Michael Hailig vor. Vielleicht war er ein Bruder des aus Wettenhausen stammenden P. Lukas Hailig in Neresheim, der hier am 19. September 1634 als erster der Mönche im Alter von 39 Jahren an der Pest starb. Zum 21. Januar 1632 bezeichnet sich Michael Hailig anlässlich einer Hochzeit in der Pfarrkirche des heiligen Sola ausdrücklich als „pro tempore parochus de ibidem“. Vielleicht versah er gleichzeitig auch die Pfarrei Neresheim; denn 1633 nennt er sich im Matrikelbuch von Köisingen „pro tempore parochus in Neresheim“. Am 15. Juni dieses Jahres taufte er nach dem ältesten Matrikelbuch von Köisingen (S. 321) in der Pfarrkirche zu Neresheim zwei Kinder aus Köisingen, „quia illo tempore per aliquot hebdomadas nemo habitavit in Köisingen propter milites Suecos“. Es muß für Köisingen und die ganze Gegend des Härtsfeldes eine überaus schwere Zeit gewesen sein, in der viele Bewohner der umliegenden Dörfer sich in die Stadt Neresheim flüchteten. Noch 1645 wurden Köisinger Kinder in Neresheim getauft, da ihre Eltern sich „in civitate Nöresheim in fuga propter excursiones militum“ aufhielten.

Wie lange Pfarrer Hailig in Neresheim verblieb, geht aus den Pfarrbüchern von Köisingen nicht hervor³³). Jedenfalls versah die Pfarrei Neresheim in den Jahren 1647—1651 P. Bernhard Weinhart. Er war in dieser Zeit auch für die Pfarrei Köisingen zuständig, da P. Balthasar noch nicht aus Österreich zurückgekehrt war. Zum Jahr 1651 heißt es im Köisinger Pfarrbuch von einem dorthin

³³) Pfarrer Michael Hailig begann im Jahr 1615 als Pfarrer von Neresheim und Kammerer des Landkapitels Neresheim die in der Dekanatsbibliothek vorhandenen „Acta congreg. capituli Nöreshaimensis“ (s. oben Anm. 8). Wie lange er selbst hier als Pfarrer wirkte, ist aus den Aufzeichnungen der Acta nicht zu ersehen. Doch ergibt sich, daß er 1630 als Pfarrer in Köisingen wirkte und noch Kammerer war, während in Neresheim ein Magister Johann Gering als Stadtpfarrer tätig war. Dieser schloß sich 1632 den schwedischen Truppen an, bereute bald und kehrte um, hatte aber inzwischen seine Stelle in Neresheim verloren, die nun abermals für kurze Zeit M. Hailig, offenbar neben Köisingen, versieht.

gehörigen Brautpaar ausdrücklich, daß die beiden Brautleute in der Stadt Neresheim von P. Bernhard, Pfarrer daselbst, ehelich verbunden wurden („copulati sunt“). Anlässlich einer Taufe des nach Köisingen gehörigen Kindes Thekla Straub in der Pfarrkirche zu Neresheim durch P. Bernhard Weinhart als Pfarrer von Neresheim wird eigens erwähnt, „quia parochus nullus erat in pago Köisingensi“ (S. 330).

Um die gleiche Zeit erwähnt das älteste Pfarrbuch von Köisingen einen Matthias Suiter³⁴), der in der Stadt Neresheim das Amt eines „ludimagister“ innehatte. Damit ist das Bestehen einer Volksschule in der Stadt Neresheim unmittelbar nach Schluß des 30jährigen Krieges, wenn nicht schon vorher, nachgewiesen.

Die Abtei Neresheim besaß zwei gleichnamige Patres Bernhard Weinhart, die sehr nahe verwandt waren. Der ältere stammte aus Donauwörth und lebte von 1610—1674, der jüngere wurde in Kirchheim 1651 als Sohn des dortigen gräflichen Pflegers geboren und starb 1704. Ersterer weilte unter dem berühmten Abt Karl Stengel zur Aushilfe in der Abtei Brenzanhausen während des Krieges 1635/45 als Ökonom und Pfarrer, um dann nach seiner Rückkehr die Stadt Neresheim fast 20 Jahre lang als Pfarrer zu betreuen. Seine Priesterweihe hatte er 1635 in Eichstätt empfangen. Fast drei Jahre seines Lebens war er erblindet, so daß er kein Amt mehr ausüben konnte. In der Abtei Neresheim versah er die Ämter eines Priors, Großkellers, Kastenmeisters, Konventsbeichtvaters, Archivars und ersten Präses und Direktors der Rosenkranzbruderschaft. Der Bruder des jüngeren P. Bernhard Weinhart war Zisterzienser im Stift Kaisheim. Beide Brüder feierten ihre Primiz im Jahre 1678 gemeinsam im Kloster Kirchheim, wo der Vater der beiden, Georg Sebastian Weinhart, 1656 gräflich oettingischer Pfleger war.

Nachfolger von P. Bernhard Weinhart als Pfarrer in Köisingen scheint P. Benedikt Liebhart gewesen zu sein. Er hat nämlich den oben erwähnten Eintrag über die Taufe eines Köisinger Kindes durch P. Bernhard in der Stadtpfarrkirche zu Neresheim in das Matrikelbuch zu Köisingen (S. 330) eingefügt mit den Worten „nunc ad instantiam patris inscripta (unter Nennung zweier Zeugen) a F. Benedicto Liebhart ord. s. Benedicti p. t. parcho hic in Köisingen“. P. Benedikt wurde in Burghausen a. Salzach am 12. Juni 1627 geboren, trat in Neresheim erst mit 25 Jahren, am 6. Juli 1652, ein und feierte am St. Michaelstag 1654 seine Primiz. Er hatte also seine theologischen Studien bereits abgeschlossen, als er wohl über die Universität Dillingen nach Neresheim kam. Er wirkte zehn Jahre hindurch als Pfarrer, Novizenmeister und Prior. Schließlich wurde er am 25. August 1664 zum Abt seines Klosters erwählt, starb aber bereits am 27. September 1669 im Alter von 42 Jahren. Noch im Jahre seiner Erwählung zum Abt wird er als Pfarrer von Köisingen bezeichnet³⁵).

³⁴) S. 327 zum Jahre 1649.

³⁵) Nach einer Aufstellung zum Jahre 1660 (Acta S. 115) gehörten damals 17 Pfarreien zum Landkapitel Neresheim und zwar: Amerdingen, Auernheim, Ballmertshofen, Bollstadt, Dunstelkingen, Ebnat, Eglingen, Elchingen, Köisingen, Kuchen, Merkingen, Neresheim, Oggenhausen (zur Hälfte evangelisch), Ohmenheim, Reistingen, Ziertheim und

Sein Nachfolger als Abt von Neresheim (1669—1682, gest. 4. Sept. 1684) wurde P. Christof Weiler, der im Jahr 1654 aus der Abtei St. Ulrich und Afra zu Augsburg nach Neresheim zur vorübergehenden Aushilfe gekommen war. Nach einem Eintrag vom 3. Februar 1654 nahm er in Köisingen im Auftrag des Neresheimer Abtes Meinrad Denich (1647—1664, der bei seinen Seelsorgsritten nach Ohmenheim das Gnadenbildchen von Mariabuch fand und so der Begründer der Wallfahrt dorthin wurde) die Einsegnung einer Trauung vor, deren erste Verkündigung Abt Meinrad selbst noch von der Kanzel vorgenommen hatte.

Vom 11. Dezember 1663 bis 21. September 1665 finden wir P. Franz Hager als Pfarrer in Köisingen tätig; ebenso wiederum, abwechselnd mit den Patres Plazidus Sutor und Ulrich Heugle, in der Zeit vom 29. Mai bis 15. August 1671 und vom 17. Juli bis Ende des Jahres 1672. P. Franz Hager hielt als Subprior seiner Abtei am 22. März 1675 in Köisingen die Trauerrede beim Begräbnis des mit 52 Jahren verstorbenen Ortspfarrers Johann Bihler. An der Beerdigung nahmen der Dekan des Landkapitels Neresheim, Pfarrer Heinrich Franz Speth (aus Zwiefalten) in Ballmertshofen und der Assistent des Kapitels, Stadtpfarrer Johann Jakob Steidl in Neresheim, teil. P. Franz Hager war in Überlingen beheimatet. Geboren am 3. November 1637 trat er in Neresheim am 5. August 1656 ein und feierte hier am 21. Januar 1663 seine Primiz. Er starb am 15. August 1706, nachdem er am Morgen noch die heilige Messe gefeiert, Beicht gehört und die Kräuterweihe vorgenommen hatte. In der Abtei Neresheim versah er bei seiner Vielseitigkeit fast alle Ämter, die es in einer klösterlichen Gemeinschaft zu verwalten gibt; er war Klerikerpräfekt, Novizenmeister, Kustos, Bibliothekar, Pfarrer, Subprior und Präses der Rosenkranzbruderschaft.

Neben den eben genannten Patres Christof Weiler, Franz Hager, Ulrich Heugle und Plazidus Sutor sei noch P. Bonifaz Leutner erwähnt, der die Seelsorge in Köisingen vom 18. September bis 13. Dezember 1668 betreute. Er stammte aus dem Benediktinerstift Lambach in Österreich und hielt sich nach dem 30jährigen Krieg in der Abtei Neresheim auf. Von hier aus versah er auf Bitten der Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Kirchheim/Ries in den Jahren 1652—1658, 4. Juli die Pfarrei Zöbingen bei Bopfingen^{35a}).

Zöschingen. Von diesen 17 Pfarreien wurden im Jahr 1660 nur neun von sechs Weltgeistlichen betreut; der Dekan von Zöschingen versah Oggenhausen, der Pfarrer in Ballmertshofen hatte auch Ziertheim zu betreuen, Amerdingen versorgte Bollstadt; nur die ganz nahe beieinander gelegenen Pfarreien Dunstelkingen und Eglingen besaßen je einen eigenen ortsansässigen Pfarrherrn. Die übrigen acht Pfarreien des Landdekanats Neresheim wurden von Mönchen des Klosters betreut und zwar Ohmenheim und Merkingen durch Abt Meinrad Denich, Neresheim durch P. Bernhard Weinhart, Auernheim und Köisingen durch P. Benedikt Liebhart, Kuchen und Ebnat durch P. Gallus Findt. Dieser wird bereits im Jahre 1659 als „residens in Ebnat“ bezeichnet. — Aus den gleichen Acta sei noch vermerkt, daß im Jahr 1665 alle Pfarreien des Härtsfeldes mit Weltgeistlichen besetzt waren mit Ausnahme von Ohmenheim, das damals P. Bernhard Weinhart versah.

^{35a}) Vgl. P. Weißenberger, Beiträge zur Kultur- und Kunstgeschichte der Pfarrei Zöbingen bei Bopfingen, in: Ellwanger Jahrbuch 1970 (noch nicht erschienen) Abschnitt II,5.

Zum Schluß dieser Hinweise auf benediktinische Seelsorgetätigkeit rings um Neresheim im 30jährigen Krieg sei noch erwähnt, daß dieser Krieg nicht nur viele Mönche auf Jahre hinaus von der Abtei Neresheim und anderen Klöstern nach Österreich führte, sondern daß in den folgenden Jahren auch viele Bewohner aus Tirol, Salzburg und anderen österreichischen Landesteilen nach Deutschland flüchteten. So machten sich nach den Pfarrbüchern von Köisingen gerade in den Jahren 1659/71 nicht wenige Flüchtlinge aus Salzburg, Steiermark, Tirol in Köisingen und Umgegend ansässig oder heirateten in Familien ein. U. a. wird zum 25. September 1667 in Köisingen eine † 60jährige Frau Magdalene Gaspacherin erwähnt, die „ex regione Salisburgensi“ stammte, während anfangs November 1666 ein Jakob Hochfilzner „aus dem Tyrol“ in der sog. „Erzgruben“ erschlagen wurde.

6. Liturgisch-religiöses Leben und Brauchtum in Köisingen

Hin und wieder finden sich in den ältesten Matrikelbüchern der Pfarrei Köisingen wertvolle Hinweise auf das kirchlich-religiöse Leben und das liturgische Brauchtum daselbst während des 17./18. Jahrhunderts.

a) Verehrung des heiligen Josef

Am 18. April 1676 wurde in Köisingen ein Kind des Johannes Feyhl und dessen Frau Barbara auf den Namen des heiligen Josef, des Nährvaters Jesu, getauft. Es geschah dies offenbar zum erstenmal in der Pfarrgeschichte von Köisingen. Deshalb machte der damalige Pfarrer am Rand eine lateinische Bemerkung des Inhalts: dem Kind sei der Name Josef gegeben worden, „quia hoc anno prima vice S. Josephus ad sanctificandum promulgatus est“. Mit dieser Bemerkung ist wohl der Erlaß des Bischofs von Augsburg, Johann Christoph von Freyberg (1665 bis 1690) gemeint, der das Fest des heiligen Josef in seiner Diözese einführte und knechtliche Arbeit an ihm verbot³⁶). Ende des 17. Jahrhunderts fand die Josefsverehrung eine immer größere Verbreitung: 1675 wählte ihn das Land Österreich zu seinem Schutzpatron; seit 1678 wird in Deutschland das Fest der Vermählung des heiligen Josef gebräuchlich; 1680 wird sein Schutzfest bei den Karmeliten eingeführt³⁷).

b) Kirchweihfest

Die Pfarrkirche von Köisingen wurde in den Jahren 1719/25 verlängert, erhöht und verbreitert, was einem fast völligen Neubau gleichkam. Die erneuerte Kirche

³⁶) Vgl. C. Khamm, Hierarchia Augustana Bd. 1, Augsburg 1709, S. 447; Pl. Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg Bd. 3, Augsburg 1815, S. 357. Beide Verfasser geben für den Erlaß des Bischofs kein genaues Datum an.

³⁷) M. Buchberger, Kirchenlexikon Bd. 2, München 1912, Sp. 171.

erhielt als Glanzstück den herrlichen, von Dominikus Zimmermann entworfenen Altar. Kirche und Altar wurden am 11. November 1725 durch Weihbischof Johann Jakob von Mayr, Augsburg, geweiht. Das Kirchweihfest sollte künftig jeweils am Sonntag nach dem Fest Mariä Geburt, also in der ersten Hälfte des Monats September gefeiert werden³⁸). Eine Weiheurkunde war nicht ausfindig zu machen. Möglicherweise wurde der Hochaltar als Marienaltar geweiht, was wohl auch Dominikus Zimmermann dadurch zum Ausdruck bringen wollte, daß er das Wessobrunner Gnadenbild als Mittelstück des Choraltars in das Retabel setzte³⁹).

Nach der gleichen Aufzeichnung von P. Balthasar Mannbeiß war mit der Feier des Kirchweihfestes in Kösingern seit vielen Jahren eine karitative Tat seitens der Pfarrangehörigen verbunden, nämlich eine Brotpende an die Armen und Kirchendiener der Gemeinde. Insgesamt wurden hiernach vor dem 30jährigen Krieg gegen 202 Laibe Brot gespendet, wovon der Pfarrer 24, der Mesner 6 empfing⁴⁰). In den Jahren 1632—1651 war die Brotpende unterlassen worden. P. Balthasar führte den schönen Brauch wieder ein. Wann er dauernd in Abgang kam, erfahren wir nicht.

c) Firmung

In der Mitte der ältesten Taufmatrikel von Kösingern (S. 254) findet sich zum Jahr 1612 die Bemerkung, daß am 22. Sonntag nach Pfingsten, den 11. November, am Tag des heiligen Bischofs Martinus, Fürstbischof Heinrich von Knöringen die durch Abt Melchior Hänlin von Neresheim erbaute Kapelle in Dehlingen unweit Kösingern, wo einer gut verbürgten Tradition nach der heilige Ulrich selbst eine Wasserquelle gesegnet hatte, zu Ehren eben dieses Patrons seiner Diözese konsekrierte. In Verbindung mit dem über der gesegneten Wasserquelle erbauten St. Ulrichsbrunnen und der St. Ulrichskapelle entwickelte sich seit dieser Zeit eine St. Ulrichswallfahrt, die bis Ende des 18. Jahrhunderts in Blüte stand⁴¹). Im Anschluß an die Weihe der Ulrichskapelle in Dehlingen spendete Fürstbischof Heinrich am 12. November 1612 in der alten, romanischen Abteikirche zu Neresheim die heilige Firmung. Aus der Pfarrei Kösingern empfingen dabei nicht weniger als 41 Firmlinge dieses heilige Sakrament.

d) Österliche Taufe

In den Jahren 1757—1773 war Johann Josef Dauser Pfarrherr in Kösingern. Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurde er „Director domus academicae, antea

³⁸) Pfarrmatrikel Kösingern Bd. III S. 723.

³⁹) Zum Choraltar von Kösingern s. Anm. 3.

⁴⁰) Ob diese Brotpende an einem einzigen Tag geschah oder sich auf einige Zeit hinzog (was dem Pfarrherrn gegenüber verständlich wäre), ist uns von P. Balthasar nicht mitgeteilt.

⁴¹) Über die St. Ulrichswallfahrt von Dehlingen s. P. Weißenberger in: Rottenburger Monatsschrift für praktische Theologie Bd. 16 (1932/33) S. 299 ff.

collegii extinctae Soc. Jesu Dilingae⁴²⁾. Er muß ein gescheiter und vorbildlicher Priester gewesen sein, dessen Denken ganz modern anmutet. Von ihm wird im 3. Matrikelbuch der Pfarrei Köisingen (S. 97) eine Tatsache berichtet, die für seinen liturgischen Sinn recht beachtenswert ist. Er nahm nämlich am 21. März 1761, d. h. am Karsamstag dieses Jahres, die Taufe eines Mädchens vor, wobei er bemerkt, daß diese Taufe stattgefunden habe „mox post benedictionem fontis“, d. h. nach der Taufwasserweihe und zwar „in memoriam ritus antiqui“, im Gedenken an den altchristlichen Ritus der Osternacht. Ein achtbares Zeichen liturgischen Denkens in der späten Barockzeit!

e) *Andachtsbilder des 18. Jahrhunderts*

1. Vom gleichen Pfarrer Dauser wird berichtet, daß er seinem Nachfolger im Pfarramt zu Köisingen, dem Professor in Dillingen und Pfarrer Franz Josef Faltinger⁴³⁾ ein „Bild der Unbefleckten Empfängnis Mariens“ schenkte, das dieser dann im Jahr 1774 in die „ausgewölbte Mauer“ (Nische) stellte, wo „noch im gleichen Jahr die Kirchentüre gewesen war“⁴⁴⁾. Aus dieser Bemerkung darf gefolgert werden, daß es sich um eine plastische Darstellung der Unbefleckten Gottesmutter, d. h. um eine größere barocke Marienfigur handelte. Sie ist heute nicht mehr in der Pfarrei vorhanden. Ferner ergibt sich, daß bis zum Jahr 1774 die Pfarrkirche nur einen Eingang an der Südseite besaß, wo sich noch heute eine Nische mit einem Marienbild aus neuerer Zeit befindet. Endlich ist aus obiger Bemerkung zu entnehmen, daß damals das Eingangsportal zur Kirche an die Westseite verlegt und gleichzeitig größer als bisher gestaltet wurde.

2. Ein halbes Jahrhundert vor dem Wirken der Pfarrer Dauser und Faltinger war in Köisingen im Jahr 1721 der in Neresheim beheimatete Pfarrer Leopold Brenner, der Bruder des tieffrommen P. Josef Brenner in der Abtei Neresheim, im jugendlichen Alter von erst 33 Jahren gestorben, nachdem er seit 1713 als Pfarrer in Köisingen gewirkt hatte. Er wurde am 19. April 1721 vom heiligmässigen Dekan des Landkapitels Neresheim, Pfarrer Ulrich Lays in Dunstelkingen, im Friedhof begraben und zwar „ad collem Calvariae ab ipso noviter erectum“. Dieser Kalvarienberg, heute Ölberg genannt, mit mehreren Holzplastiken ist noch an der Südmauer des Friedhofs von Köisingen erhalten. Er wurde nach obiger Mitteilung zwischen den Jahren 1713—1721 geschaffen⁴⁵⁾. Der Künstler der eindrucksvollen Figuren wird nicht genannt.

⁴²⁾ Nach Th. Specht, Geschichte der ehem. Universität Dillingen, Freiburg 1902, S. 487 wurde Dauser am 4. November 1773 in Dillingen zum Doktor beider Rechte promoviert, nachdem er zwei Jahre Kirchen- und drei Jahre Civilrecht gehört und in Wetzlar längere Zeit praktiziert hatte. 1776 ging er auf die Pfarrei Ebenhofen (bei Kaufbeuren). Er kam aber nicht von der Pfarrei Rößingen, wie Specht S. 485 schreibt, sondern aus Köisingen.

⁴³⁾ Bei Specht a. a. O. nicht erwähnt.

⁴⁴⁾ Matrikelbuch III S. 728.

⁴⁵⁾ Vgl. hierzu M. Jelli, Köisingen S. 11.

3. In vielen Gegenden finden sich in den Fluren rings um die katholischen Dörfer vielfach hochragende Kreuze aus älterer und neuerer Zeit, sog. Feldkreuze. Auch rings um Kösingen kann man ältere oder erneuerte Kreuze feststellen. Von ihnen ist in den Pfarrbüchern des 18. Jahrhunderts hin und wieder die Rede. So ließ Kaspar Bernhard in Kösingen ein Kreuz auf eigene Kosten anfertigen. Es wurde am Karfreitag, den 29. März 1709 in einer Wiese („am Weg“) gegen Forheim errichtet und geweiht, wo es noch vor einigen Jahren zu sehen war. Ein weiteres Feldkreuz ließ der Söldner Christian Heysler in Ohmenheim auf dem sog. Hungerberg bei Hohlenstein am 18. März 1735, am Freitag in der dritten Fastenwoche errichten. Auch dieses Kreuz stand bis in die letzten Jahre⁴⁶⁾.

⁴⁶⁾ Nachtrag zu Anm. 35a: Nach dem „liber confraternitatis capituli ruralis de Wallerstein 1600–1750“ (im Archiv des Landkapitels Wallerstein) wurde Leutner bei der Visitation des Dekanats Wallerstein im Jahre 1657 als „religiosus bonae famae“ bezeichnet. 1658 siedelte Leutner in die Pfarrei Hofen, Dek. Ellwangen, über.